

Rabenhorst in einem wenig intimen, auch auf dem Felde der politischen Anschauungen abweichenden Verhältnis, denn seine preussischen Sympathien waren bekannt und — von Gegnern stärker übertrieben als sie in Wirklichkeit waren — schienen sie geeignet zu sein, seine Stellung als Stabschef zu gefährden.

Das Ergebnis der Beratungen des 1. März läßt sich dahin zusammenfassen, daß man eine eigene politische Aktivität außerhalb des Rahmens der Bundespolitik vermeiden, den militärischen Anschluß an Bayern erstreben, gegenüber Preußen, unter Vermeidung jeder als Provokation auslegbaren Maßnahme eine feste, aber verbindliche Haltung bewahren, vor allem aber in Wien auf klarere Stellungnahme und auf Sicherung vor Wiederholungen eines Olmütz oder Gastein dringen wollte. Mochte man nicht mit fliegenden Fahnen den Bund verlassen und sich auf Gedeih und Verderb dem Preußen Bismarcks in die Arme werfen, dann konnte kaum eine andere Politik mit leidlicher Konsequenz verfolgt werden. Rechberg hat einmal in einer Unterhaltung mit dem Historiker Friedjung<sup>16</sup> erzählt, daß König Johann ihm über Beust gesagt habe, dieser sei zwar eine reichbegabte Persönlichkeit, aber man müsse ihn mit eisernen Zügeln festhalten, damit er nicht Seitensprünge mache. Diese Kritik ist zweifellos berechtigt, für das Frühjahr 1866 verschiebt sie aber das wirkliche Kräfteverhältnis insofern, als damals Beust nur sehr mittelbar die Zügel seines königlichen Herrn zu spüren bekam. Im Grunde, wenigstens soweit Beust die Geheimnisse seiner Wünsche enthüllte, waren die beiden einig. Allerdings war der im Kern seines Wesens jeder Machtpolitik abholde und darum der Atmosphäre des Bismarckschen Zeitalters der deutschen Geschichte schon nicht mehr recht gewachsene, weil ideell in Klassizismus und Biedermeier wurzelnde König Johann allen den Gedanken unzugänglich, die ihm gelegentlich in jenen Konfliktsmonaten nahegebracht wurden und auf eine territoriale Bereicherung des sächsischen Staatsgebiets auf Kosten Preußens abzielten. Die Revision des Wiener Friedens von 1815, die für Beust sehr wohl im Bereiche des Möglichen lag, war ihm schon in Rücksicht auf seine persönliche Freundschaft zu König Wilhelm I. und in Erinnerung an die alten herzlichen Wechselbeziehungen in den Tagen, da Friedrich Wilhelm IV. und Friedrich August II. noch am Leben waren, ein unausdenkbarer Gedanke. Darum war auch sein Verhältnis zu Österreich und zu Kaiser Franz Joseph persönlich nicht so sehr durch menschliche Gefühle — dazu waren die Erinnerungen an manche Überheblichkeit, Unfreundlichkeit und Un-

<sup>16</sup> Vgl. dessen „Kampf um die Vorherrschaft“, Bd. 2, S. 530.